



**Augusto César Sandino (1895-1934)**

**Volker Wunderich**

## **Augusto César Sandino**

### **Persönliche Daten**

18.05.1895	Geburt in Niquinohomo, Nicaragua.
1921-1926	Arbeitsmigrant in Honduras, Guatemala und Mexiko.
Mai 1926	Rückkehr nach Nicaragua; beim liberalen Aufstand gegen den Putschisten Emiliano Chamorro Aufstieg zum Bürgerkriegsgeneral im nördlichen Bergland ("Segovias")
Mai 1927	Weigerung, sich dem Friedensabkommen von Tipitapa anzuschließen. Heirat mit Blanca Aráuz in San Rafael del Norte.
Juli 1927	Aufruf zum nationalen Widerstand; Sturm auf Ocotal; Gründung der Guerillaformation EDSN ( <i>Ejército Defensor de la Soberanía de Nicaragua</i> ).
1927/1928	Sandino erlangt internationale Berühmtheit über den honduranischen Dichter Froylán Turcios, über das Komitee <i>Manos fuera de Nicaragua</i> (MAFUENIC) in Mexiko und die anti-interventionistische Opposition in den USA.
Nov. 1928	Von den USA überwachte Wahlen in Nicaragua; der vom EDSN ausgerufene Wahlboykott scheitert.
Juni 1929	Abreise nach Mexiko; Bruch zwischen Sandino und der Kommunistischen Partei von Mexiko sowie seinem engen Mitarbeiter, dem Salvadoraner Farabundo Martí.
April 1930	Rückkehr und Fortsetzung des bewaffneten Kampfes.
Juni 1930	Sandino wird bei einem Gefecht verletzt; eine leichte Gehbehinderung bleibt zurück.
1930-1932	Verschärfung der Aufstandsbekämpfung und verstärkter Einsatz der Nationalgarde; das EDSN verlegt seine Basis an den Oberlauf des Río Coco.
März 1931	Angriff der Guerilla auf die Anlagen der Standard Fruit Co. an der Atlantikküste von Nicaragua.
Nov. 1932	Wahlen in Nicaragua; wieder scheitert ein Boykottaufruf des EDSN; die USA ziehen ihre Truppen bis zum 02.01. 1933 vollständig ab.

02.02.1933	Unterzeichnung des Friedensabkommens mit dem neu gewählten Präsidenten J. B. Scasa; die Autonomie Nicaraguas und die Notwendigkeit einer nationalen Erneuerung wird erklärt; Sandino erhält ein großes Gebiet am Río Coco zur friedlichen Ansiedlung seiner Kämpfer.
02.06.1933	Blanca Aráuz stirbt nach der Geburt einer Tochter; Sandino zieht nach Wiwilí am Río Coco, wo er sich dem Aufbau eines groß angelegten Kooperativenprojektes widmet.
21.02.1934	Sandino und seine engsten Mitarbeiter werden bei einem Besuch in Managua von der Nationalgarde verhaftet und hingerichtet.

## 1. Einleitung

Fast jeder, der schon einmal den Namen “Augusto César Sandino” gehört hat, kennt das charakteristische Bild des Guerillakämpfers aus Nicaragua: die kleine, ziemlich schwächliche Gestalt, das Gesicht mit den fest dreinblickenden, aber etwas traurigen Augen und den großen Stetson-Hut auf dem Kopf. Sicher ist er den großen Freiheitshelden Lateinamerikas an die Seite zu stellen, doch seine Persönlichkeit und asketische Erscheinung unterscheiden ihn deutlich vom extrovertierten Typus des lateinamerikanischen Caudillos.

Als ihn Wilhelm Pferdekamp im Jahre 1930 in Mérida/Yucatán aufsuchte, um ein Interview für die *Kölnische Illustrierte Zeitung* zu machen, formulierte er das so:

Ich muss gestehen, dass ich zunächst heftig enttäuscht war, als ich den berühmten Freiheitshelden von Nikaragua zum erstenmal zu Gesicht bekam. Ich hatte mir einen Mann nach dem Muster der mexikanischen Rebellen vorgestellt, eine heldische Figur mit pathetischen Gesten und übertrieben enthusiastischen Äußerungen. Aber Sandino war alles andere als das. Dieser kleine hagere Mann unter dem großen Sombrero sah vollkommen unheldisch aus. Wenn ich ihm auf offener Straße begegnet wäre, würde mir – abgesehen von seiner Ledertasche – nichts Besonderes an ihm aufgefallen sein. Und als er mir, verlegen fast wie ein Konfirmand, die Hand drückte [...], sagte [...] er ganz einfach *Buenos Dias*, und seine Stimme war dabei klar und einfach.

## 2. Werdegang und Aufstieg

Augusto César Sandino wurde am 18. Mai 1895 in dem kleinen Ort Niquinohomo (*Departamento Masaya*) als unehelicher Sohn einer

Dienstmagd geboren. Nach einer Kindheit in Armut erkämpfte er sich mit elf Jahren einen Platz im Hause seines Vaters, des liberalen Grundbesitzers Gregorio Sandino. Sandino hatte also eine typisch mestizische Vorgeschichte. Er wuchs bei der indianischen Mutter auf, bewirkte seinen Ausbruch aus der Armut aber dadurch, dass er den etablierten Vater (der angeblich spanischer Abstammung war) beeindrucken konnte.

Tatsächlich konnte er nur die vierte Klasse der Grundschule abschließen, legte aber bald einen auffälligen Ehrgeiz und große Lernbereitschaft an den Tag. Er begann einen Getreidehandel und war auf dem besten Weg, sich in seinem Heimatort zu etablieren, als ein Ehrenhandel seinem Leben eine neue Wendung gab. Er geriet in Streit mit einem jungen Mann aus guter Familie und ließ sich dazu provozieren, ihn mit einer Pistole niederzuschießen. Daraufhin musste er das Weite suchen und verschwand über Nacht an die Karibikküste, um Gras über die Angelegenheit wachsen zu lassen.

Die folgenden Jahre bis 1926 führten ihn immer weiter vom dörflichen Milieu seiner Heimat weg, hinein in die boomende Enklavenwirtschaft auf der karibischen Seite von Zentralamerika. Erst arbeitete er als "Mechaniker" und Lagerverwalter auf den Zucker- und Bananenplantagen von Honduras und Guatemala, dann gelangte er auf die Ölfelder von Tampico/Mexiko.

In Mexiko tat sich für den Arbeitsmigranten eine vollkommen neue Welt auf. Im Gegensatz zu Nicaragua mit seinem oligarchisch bestimmten Zweiparteiensystem war das nachrevolutionäre Mexiko in das Zeitalter moderner Massenorganisationen eingetreten. Die Agraristen kämpften – wenn auch vorerst vergeblich – um die Landverteilung und die Gewerkschaftszentralen repräsentierten eine Anhängerschaft, die nach Millionen zählte. Zudem verfolgte Präsident Calles in jenen Jahren einen nationalistischen Kurs, der das Thema der US-Interventionsdrohung auf die Tagesordnung der politischen Debatten setzte.

In der rauen Welt der Arbeitscamps zeigte Sandino Charaktereigenschaften, die für ihn bestimmend bleiben sollten, vor allem Beharrlichkeit und eine fast asketische Selbstdisziplin. Er trank keinen Alkohol, er legte von seinem Lohn einen erklecklichen Spargroschen zurück und er zeigte den Bildungshunger eines Autodidakten, der nicht mehr als eine rudimentäre Schulbildung genossen hatte.

Hier lernte er den "Indohispanismus" von José Vasconcelos kennen, der die Konfrontation mit den USA ideologisch untermauerte. Nach Vasconcelos bestand die Mission Lateinamerikas darin, das spirituelle Erbe Spaniens mit der indianischen Tradition zu verbinden und durch die Mischung eine neue, einzigartige "Rasse" und Kultur herauszubilden. Dazu gehörte die Idee, die bedrohte Nation durch Alphabetisierung und Bildung innerlich neu zu begründen.

In den Camps von Tampico waren die anarcho-syndikalistischen Organisationen tonangebend und hier machte sich Sandino auch die grundlegenden Forderungen der Arbeiterbewegung zu eigen: Acht-stundentag, Streikrecht, gleicher Lohn für gleiche Arbeit usw.

Daneben machte er Bekanntschaft mit der Theosophie und dem Spiritismus. Diese esoterischen Richtungen konnten sich unter der laizistischen Regierungspolitik jener Jahre entfalten, während die katholische Kirche viel von ihrem Einfluss verloren hatte. Die "spirituelle Suche", die Sandino umtrieb, muss übrigens keineswegs als Gegensatz zu seiner politischen Orientierung verstanden werden. Er selbst berichtete später, dass er damals einem Zirkel "spiritualistischer Freunde" angehört habe, in dem über die "Unterwerfung unserer Völker von Lateinamerika durch das Vordringen [...] des Yankee-Imperiums" diskutiert wurde.

### **3. Bürgerkrieg und Übergang zum nationalen Widerstand**

Am 14. Mai 1926 bat Sandino um seine Entlassung aus den Diensten der Huasteca-Petroleum Co., um nach Nicaragua zurückzukehren, wo der Ausbruch eines Bürgerkrieges zwischen der Liberalen Partei und der Konservativen Regierung bevorstand. Er nahm eine Stellung als Lagerverwalter im Bergwerk von San Albino im Norden des Landes (*Departamento Nueva Segovia*) an. Er beteiligte sich am liberalen Aufstand gegen den konservativen Putschisten Chamorro im August 1926 und bildete eine eigene freiwillige Truppe zur Unterstützung der liberalen Sache. Sandino konnte sich nachträglich von der liberalen Gegenregierung in Puerto Cabezas eine formelle Ernennung zum "Expeditionschef für Nueva Segovia" besorgen. Das war nicht einfach, denn unter den vornehmen liberalen Politikern galt er als unbekannter Emporkömmling.

Sandino operierte in den folgenden Monaten an der Spitze einer ständig wachsenden Truppe und krönte seine Kampagne mit der Einnahme von Jinotega am 28. März 1927. Jinotega war neben Matagalpa der wichtigste Ort in den nördlichen Bergen, Zentrum des stark expandierenden Kaffeeanbaus. In diese Zeit fällt auch Sandinos Werbung um die Telegraphistin Blanca Aráuz aus San Rafael del Norte. Kurze Zeit darauf konnte er sie heiraten.

Im April trat der Bürgerkrieg in die entscheidende Phase und der umfassende Sieg der Liberalen war nur noch eine Frage von Wochen. Eben dies wollte die US-Regierung verhindern, denn die Liberalen wurden von der verhassten Regierung Calles in Mexiko unterstützt. Anstatt zum Angriff auf Managua anzusetzen, gab der liberale Oberkommandierende Moncada dem Druck der USA nach und handelte mit Sonderbotschafter Henry Stimson das "Abkommen von Tipitapa" aus (4. Mai 1927). In diesem Abkommen versprach Moncada, die Waffen niederzulegen und die konservative Regierung unter Adolfo Díaz, einer bekannten Marionette der US-Politik, anzuerkennen. Im Gegenzug wurden ihm freie, von den USA garantierte Wahlen im November 1928 zugesagt. Da Moncada zum führenden Caudillo aufgestiegen war, war ihm der Wahlsieg damit kaum noch zu nehmen.

Wie in solchen Fällen üblich wurden diejenigen, die sich im Krieg hervorgetan hatten, mit Geld und Posten belohnt. Auch Sandino wurde das Geld für den Verkauf seiner Waffen und der Posten eines Gouverneurs (*Jefe Político*) im *Departamento* Jinotega angeboten, womit er immerhin in die Spitze der regionalen Gesellschaft aufgestiegen wäre. Doch er lehnte ab. Er bezeichnete das Abkommen als feigen "Verrat" an den Idealen der liberalen Partei und am Prinzip der Verfassungsmäßigkeit. Tatsächlich gab Moncada der US-Regierung, die das Land seit 1912 militärisch besetzt hatte, wiederum das entscheidende Wort in der nationalen Politik und sanktionierte für 1928 die erste US-Überwachung von nationalen Wahlen in der Geschichte von Lateinamerika.

Als Sandino stattdessen zur Fortsetzung des Kampfes aufrief, begab er sich in unmittelbare Lebensgefahr. Die zahlreichen Bürgerkriege in der Geschichte Nicaraguas mögen als ein chaotisches Mittel der inneren Politik erscheinen, aber ihre Durchführung war stark verregelt. Beide Seiten kämpften im Namen der Legalität, ein Krieg dauerte nicht länger als ein halbes Jahr (dann mussten die Bauernsoldaten

wieder auf ihre Felder zurück), und zum Schluss wurde die Aussöhnung einschließlich einer Generalamnestie feierlich vollzogen.

Umso schärfer waren die Sanktionen gegen diejenigen, die nach dem Friedensschluss auf eigene Faust weiterkämpfen wollten. Sie wurden als "Banditen" bezeichnet und gnadenlos verfolgt. In diesem Fall kam noch der Umstand hinzu, dass das Abkommen von Tipitapa von den US-Truppen garantiert wurde. Wer sich nicht fügen wollte, musste sich Polizei und Nationalgarde, *beiden* großen Parteien und noch der amerikanischen Besatzungsmacht entgegenstellen.

Entsprechend schwer fiel Sandino diese Entscheidung. Von seiner Bürgerkriegstruppe waren nur zwei Dutzend Getreue übrig geblieben. Mit ihnen musste er jetzt einen größeren Schlag führen, um zu beweisen, dass Nicaragua noch nicht befriedet war. Er rief dann die Bauern zum Sturm auf die Provinzhauptstadt Ocotal auf. Der Angriff war mit der Unterstützung einiger hundert "Indios", nur mit Äxten und Macheuten bewaffnet, tatsächlich erfolgreich. Das plötzliche Eingreifen von US-Marineflugzeugen aus Managua zwang die Aufständischen jedoch zum Rückzug.

Nach dem Sturm auf Ocotal, der noch die Züge einer spontanen Bauernrebellion trug, kann man erkennen, wie Sandino pragmatisch und der Not der Stunde gehorchend seine Version des modernen Guerillakrieges entwickelte. Die kleine Rebellenarmee zog sich in das Gebirgsmassiv von "El Chipote" zurück, offensichtlich mit der Vorstellung, dort eine Bergfestung und ein eigenes Gebiet einzurichten. Hunderte von Bauern mit ihren Familien folgten, um sich vor der Rache der Nationalgarde und den US-Marines zu schützen. Aber in der modernen Kriegführung konnte es keinen festen und geschützten Ort geben; sogar die entlegensten Verstecke mussten mit Bombardements aus der Luft rechnen. Innerhalb von zwei Wochen musste "El Chipote" wieder verlassen werden.

Die Guerilla konnte nur überleben, wenn sie äußerst mobil und in der Lage war, den überlegenen Feindkräften jederzeit in ein unwegsames Hinterland auszuweichen. Sie stellte sich dem Kampf nur, wenn sie punktuell über eine starke Übermacht verfügte. Auf technischem Gebiet konnte sie die Erfindung des leichten Maschinengewehrs für sich nutzen, das auf engen Pfaden transportiert werden konnte und die schnelle Konzentration überlegener Feuerkraft möglich machte. Für das Funktionieren der komplexen Operationen war

eine straffe Organisation, eine zentrale Kommandostruktur und ein guter Nachrichtendienst erforderlich. All das baute Sandino in kurzer Zeit auf und nannte seine Truppe das "Heer zur Verteidigung der nationalen Souveränität von Nicaragua" (EDSN). Der notwendige Nachschub wurde über die Grenze nach Honduras organisiert.

Der kleinen Truppe des EDSN aber gelang das Wunder, alle Angriffe zu überleben und den US-*Marines* immer wieder empfindliche Schläge zu versetzen, obwohl die Nordamerikaner ihre Truppenstärke 1928 bis auf 5.500 erhöhten und über die modernste Technik zu Lande, zu Wasser und in der Luft verfügten.

#### 4. Programm und Basis

Aus Sandinos erster Proklamation, die als "Manifest von San Albino" bekannt geworden ist (Juli 1927), seien hier einige Passagen zitiert:

Wer von seinem Vaterland nicht einmal einen Flecken Erde für sein Grab fordert, verdient es, angehört zu werden, und nicht nur angehört, sondern auch, dass man ihm Glauben schenkt.

Ich bin Nicaraguaner und stolz, dass in meinen Adern – mehr als anderes – indianisches amerikanisches Blut fließt, das aus Überlieferung das Geheimnis in sich birgt, ein loyaler und aufrichtiger Patriot zu sein.

Das Band der Nationalität gibt mir das Recht, die Verantwortung für mein Handeln in den Angelegenheiten Nicaraguas und folglich Mittelamerikas und des ganzen Kontinents unserer Sprache zu tragen [...].

Ich war Arbeiter der Stadt, Handwerker, wie man in der Sprache unseres Landes sagt, doch mein Ideal liegt an dem weiten Horizont des Internationalismus, in dem Recht, frei zu sein und Gerechtigkeit zu fordern, auch wenn Blut vergossen werden muss, um sie zu erreichen. Ich bin ein Plebejer, würden die Oligarchen sagen [...].

Das hat keine Bedeutung: Meine höchste Ehre ist, dass ich aus dem Schoß der Unterdrückten stamme, die die Seele und der Nerv des Volkes (*raza*) sind.

Mit dieser Eröffnungspassage ist Sandinos nationalistischer Diskurs weitgehend charakterisiert. Einerseits setzte er die Existenz und Einheit der Nation mit dem atavistischen Hinweis auf die Bande des Blutes voraus. Andererseits bezeichnete er seine Abstammung als "indianisch", womit er sich in scharfem Gegensatz zum weißen Rassismus der nicaraguanischen Oligarchie setzte. Sein Nationalismus definierte sich von Anfang an als plebejisch und anti-oligarchisch.



Die USA griff er als "feigen Koloss" und frechen Eindringling, als Hort der Überheblichkeit und des Morphinismus an. Dagegen schwor er, dass sein Schwert "die nationale Würde verteidigen und den Unterdrückten die Erlösung (*redención*) bringen" werde. Mit dem quasi-religiösen Begriff "Erlösung" war die Hoffnung auf die Befreiung von Fremdherrschaft, aber auch von der Not, der Ausbeutung und den Übeln der Welt angesprochen.

Mit einem zweiten Aufruf "An meine nicaraguanischen Landsleute" ließ Sandino ein klassisches Beispiel nationalistischer Arbeiteragitation folgen. In dem Aufruf wandte er sich an die Arbeiter der Mine "San Albino" und kündigte die Enteignung des nordamerikanischen Besitzers an. Den harten Formen der Ausbeutung setzte er die Standardforderungen der internationalen Arbeiterbewegung entgegen, also Achtstundentag, Verbot des Warenschleppens (Trucksystem), Entschädigung bei Unfällen, gleiche Bezahlung für Frauen, Recht auf gewerkschaftliche Organisation usw. In "San Albino" beschlagnahmte er gleich das Goldlager, um damit die Lohngutscheine der Arbeiter in Bargeld umzutauschen.

Hier kann man deutlich die zwei Komponenten von Sandinos Programmatik erkennen, die nationale und die soziale. Der Nationalrevolutionär des 20. Jahrhunderts in der Dritten Welt ist zwangsläufig auch ein Sozialrevolutionär, denn die Herrschenden und Besitzenden sind in den Status Quo der Abhängigkeit eingebunden. Nur aus der Mobilisierung der armen und entrechteten Volksklassen wächst ihm die notwendige Basis zu. In diesem Sinne ist der von Sandino überlieferte Satz zu verstehen: "Nur die Arbeiter und Bauern werden den Weg bis zu Ende gehen."

Eine solche Basis fand Sandino in den sogenannten "Segoviabergen". Die Region bot nicht nur geographisch, sondern auch in sozialer Hinsicht besondere Voraussetzungen für die illegale Fortsetzung des bewaffneten Kampfes. Die Bevölkerung bestand aus marginalisierten Bauern und Tagelöhnern und war nicht in das Klientelsystem der pazifischen *hacienda*-Wirtschaft eingebunden. Eine besondere Tradition des Schmuggels mit dem nahe gelegenen Honduras zeigte der Staatsmacht immer wieder Grenzen auf. In den zwanziger Jahren kamen die sozialen Verwerfungen hinzu, die das Vordringen der Kaffeewirtschaft, die Begründung des privaten Eigentums am Boden und die Auflösung der letzten funktionierenden Indianerdörfer bedeuteten.

Hier fand Sandino ein breites Protestpotential, das er gegen die nordamerikanischen Besatzer und die nationale Regierung mobilisieren konnte. Natürlich zeigte sich dabei, dass die beteiligten Kleinbauern ihre eigene Vorstellung von sozialer Gerechtigkeit und wenig Respekt vor der Legalität hatten. Einer der wichtigsten Unterführer, der bekannte "General" Pedrón Altamirano kann z.B. durchaus als Sozialbandit bezeichnet werden und war für seine Grausamkeit gefürchtet. Mit unerbittlicher Härte sorgte er für die Eintreibung der Zwangskonttributionen unter den Kaffeepflanzern von Matagalpa und Jinotega. Am Beispiel von Pedrón zeigt sich aber auch, dass diese Praxis nicht Selbstzweck des Guerillakampfes war. Pedrón stellte sich in den Dienst der nationalen Ziele und er akzeptierte wie alle anderen Gefolgsleute die strenge Disziplin im EDSN.

Sandino war ja nicht ein Führer aus demselben Dorfe, er war von außen in dieses Milieu gekommen. Selbst bärenstarke Kämpfer wie Pedrón ordneten sich der Autorität dieses schmalen Mannes unter. Wahrscheinlich beruhte sie gerade auf seiner Erfahrung außerhalb der Region und auf seiner Fähigkeit, ihrem Kampf "höhere Ziele" zu geben, die ursprünglich außerhalb ihres Horizontes gelegen hatten.

Später ist Sandino ein "proletarischer Guerillero" genannt worden (Carlos Fonseca). Ja, er kämpfte und lebte mit den ärmsten Bauern und Tagelöhnern jener Region viele Jahre lang und den Oligarchen, Besitzenden und Kaffeepflanzern war er als "Bolschewist" verhasst. Aber er war kein Feind des Privateigentums und auch kein überzeugter Klassenkämpfer. Als er von seinen kommunistischen Gefährten gedrängt wurde, sich in diesem Sinne zu erklären, schreckte er zurück und betonte die Notwendigkeit einer Aussöhnung der "nicaraguanischen Familie".

## **5. Bündnisse und internationale Wirkung**

Im "Manifest von San Albino" war ganz selbstverständlich von der kontinentalen Bedeutung des Widerstandes in den entlegenen Bergen die Rede gewesen. Aber würde die große Welt auch Notiz davon nehmen? Nach dem Sturm auf Ocotal wurde Sandino, der "General der freien Menschen" (Henri Barbusse), tatsächlich berühmt. Lateinamerika schien auf ein symbolisches Zeichen des Widerstandes gegen die bedrohliche Dominanz der USA gewartet zu haben. Kaum hatten

die Nachrichten von Sandinos Kampf die Welpresse erreicht, da war sein Name in aller Munde. Als dann 1928 klar wurde, dass die Jagd auf den "Banditen" für die Weltmacht zu einer mühsamen und kostspieligen Angelegenheit würde, da griff ein regelrechter Enthusiasmus um sich und von Kuba bis Argentinien bildeten sich Unterstützerkomitees. Das Spektrum reichte von den Intellektuellen des Modernismus und des nationalistischen Aufbruchs über Bürgerorganisationen und Gewerkschaften bis hin zur *Alianza Popular Revolucionaria Americana* (APRA) und den ersten kommunistischen Gruppen.

Auch die kommunistische Weltbewegung, die die Bedeutung der nationalen Befreiungskämpfe gerade erst im Februar 1927 für sich entdeckt hatte (Weltkongress der "Liga gegen Imperialismus und koloniale Unterdrückung" in Brüssel), erklärte Sandino zu einem ihrer Helden. Besonders aktiv war das Komitee "Hände weg von Nicaragua" (MAFUENIC) in Mexiko, in dem so bekannte Persönlichkeiten wie Juan Antonio Mella, Diego Rivera, Gustavo Machado, Salvador de la Plaza und Sandinos Halbbruder Sócrates aktiv waren und den massenhaften Zulauf organisierten.

Auch in der deutschen Presse, die die Großmachtpolitik der USA von links bis rechts kritisch beurteilte, wurde ausführlich und mit deutlicher Sympathie über den Guerillakampf in Nicaragua berichtet. In den USA selbst beherrschte die offizielle Kriegsberichterstattung über den "Banditismus" das Feld, aber auch hier gab es kritische Stimmen und lange Debatten über die Berechtigung der Militärintervention.

Doch nach den ersten großen Erfolgen zogen für das EDSN in der zweiten Jahreshälfte 1928 dunkle Wolken herauf. Bei den Novemberwahlen fand Sandinos Aufruf zum Boykott wenig Widerhall und der Guerilla drohte die politische Isolierung im eigenen Land.

Sandino richtete seine Hoffnungen auf die internationale Unterstützung und unternahm 1929/30 eine Reise nach Mexiko. Diese Reise wurde für ihn eine harte Prüfung, denn er musste schmerzlich erfahren, dass sich die politischen Rahmenbedingungen für seinen Kampf dramatisch verschlechtert hatten. Die mexikanische Regierung hatte seit 1926 wichtige Streitpunkte mit den USA beigelegt; Sandinos Plan, als "kriegführende Partei" politische Anerkennung und militärische Unterstützung zu erhalten, war von vornherein aussichtslos. Er wurde nicht als Staatsgast, sondern als Flüchtling behandelt und ge-

zwungen, seinen Aufenthalt fernab vom politischen Leben des Landes in Mérida/Yucatán zu nehmen.

Nicht minder enttäuschend verlief der Kontakt mit seinen Unterstützern. Die breiten Bündnisse der ersten Welle der Sandino-Solidarität zerbrachen jetzt und eine Welle des Antikommunismus erfasste ganz Amerika. Die Kommunisten ihrerseits hatten die Politik der Einheitsfront aufgegeben und die revolutionäre Linie "Klasse gegen Klasse" ausgerufen; seit der Linkswendung auf dem VI. Weltkongress (Juli 1928) bekämpften sie alle Formen des "Reformismus", die mexikanischen Gewerkschaften, die APRA und die sozialdemokratisch gesinnten Teile der Arbeiterbewegung.

Hatte zunächst die Begeisterung für den Kampf in Nicaragua und die gemeinsame Ablehnung der nordamerikanischen Militärintervention alle zusammengeführt, traten nun überall Streitigkeiten und politische Widersprüche hervor. Zuerst provozierte der Dichter Froylán Turcios, Generalbevollmächtigter des EDSN in Honduras, den Bruch mit Sandino selbst. In Mexiko musste Sandino feststellen, dass das wichtigste Unterstützerkomitee MAFUENIC, sein bürgerlicher Repräsentant Pedro J. Zepeda und die mexikanische Regierung bis aufs Messer miteinander verfeindet waren.

Die Kommunisten verlangten nun von Sandino die Festlegung auf einen klassenkämpferischen Standpunkt, was seinem Denken aber fundamental widersprach. Überdies konnte der Kommunismus für ihn keine politische Option sein, denn sein Kampf spielte sich in einem kleinbäuerlichen Milieu ab und eine Kommunistische Partei existierte in ganz Nicaragua nicht. Wochenlang diskutierte Sandino diese Fragen mit Farabundo Martí und anderen Gefährten in Mérida. Doch der Bruch war unvermeidlich und fortan wurde Sandino von kommunistischer Seite als "korrupter Caudillo" und "Verräter" beschimpft. In der Kommunistischen Internationale gab es zu dieser Zeit noch Politiker mit differenzierteren Vorstellungen wie Willi Münzenberg und Jules Humbert-Droz, aber ihre Vermittlungsversuche kamen zu spät.

Als Sandino Ende Januar 1930 doch noch vom scheidenden Präsidenten Portes Gil empfangen wurde, ging es bereits um die Modalitäten der Rückkehr nach Nicaragua. Die mexikanische Regierung sagte die notwendige Absicherung dieser Aktion zu, verweigerte aber jede weitere Unterstützung. Sie war wahrscheinlich froh, den heiklen Problemfall Sandino los zu sein.

## 6. Kampf und Visionen

Nach der gründlich misslungenen Mexikoreise nahm Sandino den bewaffneten Kampf wieder an der Stelle auf, an der er ihn unterbrochen hatte. In den folgenden Jahren wurde der Kampf noch härter als zuvor, während die Unterstützung von außen stark zurückgegangen war. Die Ausgangsbasis der militärischen Operationen musste aus den ausgebluteten *Departamentos* Madriz und Nueva Segovia abgezogen und nach Osten, an den mittleren Flusslauf des Río Coco verlegt werden. Von hier aus gelang im Frühjahr 1931 ein Vorstoß gegen die Bananenplantagen der Standard Fruit Co. an der Atlantikküste. Die alarmierte Öffentlichkeit in den USA fürchtete schon den Fall von Puerto Cabezas, aber die inzwischen besser ausgebildete Nationalgarde, die den *Marines* das risikoreiche Kämpfen abnehmen musste, konnte die Kampfgruppe des EDSN zurückschlagen. Insgesamt wurde 1932 die größte geographische Ausdehnung des bewaffneten Kampfes erreicht. Aber obwohl eine Abteilung des EDSN bis kurz vor León gelangte, blieben die Städte und die Zentren der Macht für Sandino unerreichbar. Das zeigte sich bei der Vorbereitung und Durchführung der Wahlen von 1932, die trotz eines erneuten Boykottaufrufs der Guerilla weitgehend ungestört vonstatten gingen.

Nach der Rückkehr aus Mexiko verstärkten sich die spirituellen Neigungen Sandinos. Es ist von der Forschung lange übersehen worden, dass er – obwohl ein erklärter Feind der katholischen Kirche – ein religiöser Mensch war. Bei seinem zweiten Mexikoaufenthalt nahm er Kontakt zu einer Gruppe namens “Magnetisch-spirituelle Schule der universellen Kommune” (EMECU – *Escuela Magnético-Espiritual de la Comuna Universal*) auf. Diese Schule war von dem Spanier Trincado in Buenos Aires ins Leben gerufen worden und vertrat einerseits gnostische, mystische und spiritistische Lehren. Trincado verstand sich andererseits als “rationalistischer Kommunist” und bekannte sich zur universellen Brüderlichkeit und zu sozialrevolutionären Ideen; politisch ist er wohl als religiöser Anarchist einzuordnen.

Nach dem Rückzug seiner kommunistischen Freunde nahm sich Sandino dieser Ideen mit dem Eifer des Autodidakten an. In der Einsamkeit der Berge formte er seine Visionen von den großen Bedrohungen der Menschheit und den Möglichkeiten ihrer “Erlösung”. Der bekannteste Text dazu ist das Manifest “Licht und Wahrheit” (1931).

Darin geht es um die Erwartung des Jüngsten Gerichts, das die Zerstörung der Ungerechtigkeit auf Erden und die Herrschaft des Geistes von Licht und Wahrheit bringen wird.

Es stimmt nicht, dass San Vicente kommen und die Posaune blasen muss [...] dass die Erde explodieren und dann untergehen wird. Nein.

Folgendes wird geschehen:

Die unterdrückten Völker werden die Ketten der Erniedrigung sprengen, in denen uns die Imperialisten der Welt gefesselt halten wollen. Die Trompeten, die dann zu hören sind, sind die Kriegstrompeten, die die Freiheitshymnen der unterdrückten Völker gegen die Ungerechtigkeit der Unterdrücker anstimmen.

Es hat nicht an Versuchen seiner politischen Gegner gefehlt, Sandino als religiösen Spinner abzuqualifizieren. Demgegenüber bleibt festzuhalten, dass seine visionären Neigungen mit einem handfesten, äußerst pragmatischen Realitätssinn einhergingen, den er unter den extrem schwierigen Bedingungen des Guerillakampfes Tag für Tag unter Beweis stellte. Man tut vielmehr gut daran, nach der politischen Relevanz seiner Ideen zu fragen.

Da ist zunächst einmal die Interaktion mit seinen Anhängern zu beachten. Sandinos religiöse Ideen sind als Teil seiner persönlichen Wirkung zu verstehen. In einer Mobilisierung, die sich wesentlich um seine Person drehte und auch Merkmale eines messianischen Millenarismus zeigte, war Sandinos göttliche Sendung für viele eine Selbstverständlichkeit.

In vielen seiner Aufrufe ging Sandino in moralisierender Weise auf die Rolle des "bösen Goldes" ein und wandte sie auf die Rolle des nordamerikanischen Kapitals in Nicaragua an. Er identifizierte das Gold mit dem Dollar, dem Bankkapital und der Herrschaft der USA über Nicaragua. Die Wall Street stellte er als den Ort dar, wo dem Götzen des "Goldenen Kalbs" gehuldigt wurde und wo die menschliche Hybris jedes vertretbare Maß überschritten hatte. Das waren plausible und verbreitete Vorstellungen zu einer Zeit, als ein Komitee von New Yorker Bankiers die nicaraguanischen Steuern verwaltete und wesentliche Teile des Staatsvermögens zur Deckung seiner Anleihen gepfändet hatte.

Wer die religiöse Färbung von Sandinos Manifesten studiert, kann leicht "hinter" all dem ein System suchen und Sandino als religiösen Fanatiker deuten. Das ist ein grundlegendes Missverständnis, denn für ihn stand der politische und militärische Kampf im Zentrum. Er ver-

weltlichte die religiösen Ideen dadurch, dass er sie auf das Ziel der nationalen Befreiung bezog. Damit arbeitete er an einer Politisierung und Nationalisierung des Bewusstseins seiner Anhängerschaft. Man kann es auch an der Säkularisierung des Feindbildes deutlich machen: Es ging um die Nation und der Feind war nicht mehr eine Naturgewalt oder der Antichrist, sondern der "Imperialismus" mit seiner Zentrale in der Wallstreet.

Zu den Adressaten dieser Wirkung sind nicht nur die regionalen Kleinbauern zu zählen. Dieser Diskurs appellierte auch an die schwärmerischen Elemente des nationalen Aufbruchs in Zentral- und Lateinamerika. Sandino schlug in gewisser Hinsicht sogar eine Brücke zu den Kommunisten mit ihrem stark überhöhten Bild vom "Dollarimperialismus" als Feind der Völker.

Gleichzeitig war der visionäre Diskurs natürlich politisch angreifbar und für die komplexen Probleme eines Nationalstaates nur unzureichend gerüstet. Der Weg zu einem politischen Programm war in Wirklichkeit noch sehr weit und die Schwächen stellten sich dann in schmerzlicher Weise 1933 heraus, als endlich der Frieden kam.

## **7. Friedensschluss und Ende**

Im November 1932 war – wie schon 1928 – der Aufruf des EDSN zum Wahlboykott gescheitert und die Frage stand im Raum, wie es politisch weitergehen sollte. In dieser Situation kam die Ankündigung, dass die nordamerikanischen Truppen innerhalb kürzester Zeit aus Nicaragua abgezogen würden.

Damit war ein wesentliches Ziel des nunmehr fünfjährigen Krieges erreicht. Sandino bezweifelte zu Recht, dass die Dominanz der USA über sein Land damit beendet sein würde, er sah aber auch deutlich genug, dass die Fortsetzung des Krieges nun auf einen Bruderkampf unter Nicaraguanern hinauslaufen würde. Der neu gewählte Präsident Juan Bautista Sacasa war der erste, der Sandino die Aufnahme von Gesprächen anbot. Sandino nahm an und bereits am 2. Februar 1933 wurde ein Friedensabkommen feierlich unterzeichnet.

Darin wurde zunächst die "edelmütige und patriotische Haltung" Sandinos gewürdigt und dann die Erneuerung des politischen Lebens sowie die Stärkung der politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit Nicaraguas für notwendig erklärt. Außerdem wurde eine Amnes-

tie zugesagt, die schrittweise Entwaffnung der Guerilla vereinbart und die Bereitstellung von Staatsland für die friedliche Ansiedlung der ehemaligen Kämpfer des EDSN am Río Coco geregelt.

Kein Zweifel, dass es Sandino mit dem Frieden ernst war. Er wollte aus dem ihm zugesprochenen Grenzgebiet zwischen den Segoviabergen und der Atlantikküste eine blühende Musterprovinz machen, vor allem in sozialer Hinsicht: Die landwirtschaftliche und handwerkliche Produktion sollte in Genossenschaften organisiert werden, für die Bevölkerung sollte es Alphabetisierung und Schulen geben, der Río Coco zu einer großen Verkehrsader zwischen dem atlantischen und dem pazifischen Nicaragua ausgebaut werden.

Im Juni 1933 musste Sandino den Tod seiner Frau Blanca erleben, die bei der Geburt des ersten gemeinsamen Kindes starb. Danach verließ er San Rafael del Norte und ließ sich in Wiwili, einem Außenposten der Zivilisation am Oberlauf des Río Coco nieder; er ging seine Zukunftspläne mit der gewohnten Tatkraft an und ließ wieder die ihm eigene Kombination von Utopismus und Pragmatismus erkennen.

Es ist jedoch nicht zu übersehen, dass die Friedenspläne des Guerillastrategen keine machtpolitische Basis hatten. Trotz aller Anerkennung, die er nun in der nationalen Politik erhielt, blieb seine Rolle *de facto* ganz auf die symbolische Ebene beschränkt. In keiner Organisation oder Institution hatte er Anhänger oder konnte irgendeine politische Wirkung entfalten. Für beide großen Parteien war er als unabhängige Persönlichkeit nur ein Störenfried und über eine eigene Partei verfügte er nicht; sogar die kleine Arbeiterbewegung stufte ihn als Caudillo ein und verweigerte die Zusammenarbeit.

Sandino selbst war dieser Mangel an politischer Verankerung bewusst und bei den wenigen Besuchen in Managua nach dem Friedensschluss führte er Gespräche über die Gründung einer "Autonomistischen" Partei, die seine Ideale in der Politik vertreten sollte. Aber dabei kam nichts heraus. Der ohnehin schwierige Übergang einer bewaffneten Gruppe in die nationale Politik misslang hier vollständig. Man muss daran denken, dass die nicaraguanische Politik damals vor ungeheuren Herausforderungen stand. Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise erfassten das Land, im Geschäftsleben grassierten Bankrotte und Arbeitslosigkeit, die Kaffee-Exporteure konnten ihre Schulden nicht zurückzahlen, die öffentlichen Finanzen waren ruiniert. Für keines dieser Probleme konnte Sandino konkrete Lösungs-



vorschläge machen und die Vorstellung, dass die ruinierten Bankangestellten und Kaffeebauern ihr Heil im Aufbauwerk am fernen Río Coco suchen würden, muss einfach abwegig genannt werden.

Das andere, weit akutere Problem war die Unterschätzung der Nationalgarde. Die USA hatten zwar ihre unmittelbare Einflussnahme auf die nicaraguanische Politik zurückgefahren, aber sie hatten ein Machtinstrument hinterlassen, das die obsolet gewordenen Parteienarmeen beerben und die Wahrnehmung ihrer strategischen Interessen garantieren konnte. Ihr Kommandeur Anastasio Somoza ließ keinen Zweifel daran aufkommen, dass er kein "Machtvakuum" am Río Coco und schon gar nicht den Aufbau eines genossenschaftlichen Musterprojekts dulden würde.

Anfang 1934 erhob er die Stimme gegen Sandinos "Staat im Staate". Im Februar, als Sandino in der Hauptstadt zu Besuch war, ließ er diesen zusammen mit seinem Bruder und mehreren Begleitern von einer Patrouille ergreifen und ohne weitere Umstände hinrichten. Die politische Welt Managuas sah betroffen zu, aber nicht eine Hand erhob sich, um zu protestieren oder gar Somoza ernstlich entgegenzutreten. Die Zerstörung des Aufbauprojekts am Río Coco und die Verfolgung und Ermordung von Sandinos Anhängern war Sache einer regionalen Militäraktion, die keine Schlagzeilen mehr machte.

## **8. Wirkung**

Sandino führte in den Jahren 1927 bis 1933 einen Guerillakrieg gegen die nordamerikanischen Besatzungstruppen bis zu deren Abzug. Zu einer Zeit, als Nicaragua auf manchen Landkarten schon als "US-Protektorat" eingetragen war und der Glaube an die Unabhängigkeit des Landes in der nationalen Politik verloren gegangen war, verteidigte er das Prinzip der Souveränität für eine der kleinsten Nationen Lateinamerikas und trug dazu bei, dass sich die US-Außenpolitik nach Jahrzehnten der direkten Intervention in Lateinamerika wieder auf das Prinzip der "guten Nachbarschaft" besinnen musste.

Seine Bedeutung als Pionier der modernen Guerillastrategie im 20. Jahrhundert steht außer Frage. Seine Wirkung auf die Kubanische Revolution, auf den Vietkong, auf die Sandinistische Befreiungsfront FSLN und damit auf die Guerilla in vielen anderen Ländern war bedeutend und ist allgemein anerkannt.

Seine Briefe und Aufrufe zeigen ihn nicht als großen Ideologen. Sie verarbeiten aber mit erstaunlicher Sensibilität und Glaubwürdigkeit die wichtigen Zeitströmungen von der politischen Renaissance des Modernismus bis hin zum Indohispanismus und den sozialen Forderungen der Mexikanischen Revolution. Unter den besonderen Bedingungen seines Kampfes und in Auseinandersetzung mit den Internationalisten im EDSN wurde er zu einem Denker eigener Art.

Seine Person vereinigte große Sensibilität mit der Härte des militärischen Kommandeurs, Nachdenklichkeit mit eisernem Willen, Bescheidenheit im Auftreten mit Autorität und festem Glauben an seine historische Sendung. Wahrscheinlich gibt gerade diese Widersprüchlichkeit der Person das starke individuelle Profil. Nicht umsonst sagte Esteban Pavletich, der Kampfgefährte und peruanische Internationalist, Sandino habe "viel von Trotzki und einiges von Franz von Assisi" an sich.

Helden müssen bekanntermaßen jung sterben. Es blieb Sandino erspart, sich nach der Rückkehr ins zivile Leben in einem politischen Amt zu verschleißen. Er ging als mutiger Organisator, als aufrechter Patriot und vor allem als moralisches Beispiel in die Geschichte ein. Seine persönliche und moralische Integrität hielt jeder kritischen Überprüfung stand. Das war die Voraussetzung für seine politische Wiederbelebung durch Carlos Fonseca nach 1960 und das macht seine Aktualität in Nicaragua und Lateinamerika auch heute noch aus.

### **Kommentierte Bibliografie**

Der historische Sandino verschwand 1934 zusammen mit seiner Bewegung. Somoza ließ seine sterblichen Überreste an einem unbekannten Ort verscharren, sodass noch nicht einmal sein Grab bekannt war. Es erscheint heute kaum glaublich, aber Sandino geriet in den folgenden Jahren fast vollständig in Vergessenheit.

Die Sandinofigur, die wir vor uns sehen, ist in erster Linie das Ergebnis einer Wiederbelebung, die Carlos Fonseca und andere Gründer der Sandinistischen Befreiungsfront FSLN in den 1960er/1970er Jahren unternahmen. Fonsecas politische Absicht war es, in der Geschichte Nicaraguas jemanden zu finden, der als Vorläufer und ideeller Begründer seines eigenen, von Kuba inspirierten Revolutionsprojektes gelten konnte. Sein Geschick bestand darin, dass er Sandino ohne allzu enge politische und ideologische Festlegungen zum revolutionären Mythos, zum Helden des nationalen Unabhängigkeits-

strebens und des bewaffneten Widerstands erhob. Seine zentrale Aussage war: Sandino ist der Weg (dazu im Einzelnen: Matilde Zimmermann (2000), Kap.7: *Sandinista. Carlos Fonseca and the Nicaraguan Revolution*, Durham/London). Die Funktion dieses Mythos ist mit der Rolle vergleichbar, die José Martí im Rahmen der Kubanischen Revolution zugeordnet wurde; Sandinos Bedeutung für Nicaragua war wahrscheinlich noch erheblich größer.

Erstaunlicherweise beflügelte dieser Revolutionsmythos nicht nur die militante Basis der FSLN im Kampf gegen die Somozadiktatur, sondern erhielt nachträglich einen festen Platz in der Nationalgeschichte. Mittlerweile ist Sandino zu einem anerkannten, ja konsensbildenden Element im nationalen Bewusstsein geworden und wird von den unterschiedlichsten politischen Lagern hochgehalten.

Bei der Wiederentdeckung Sandinos konnte Fonseca auf ein Buch des argentinischen Journalisten Gregorio Selser zurückgreifen, das unter dem Titel *Sandino. General de Hombres Libres* 1955 erschienen war. Außerdem gab es ein Buch des US-Historikers Neill Macaulay, der die US-Intervention in Nicaragua untersuchte und darauf bestand, dass Sandino kein "Bandit", sondern ein "Patriot" gewesen sei (*The Sandino Affair*, Chicago, 1967).

Der nicaraguanische Schriftsteller Sergio Ramírez trieb die Suche nach dem historischen Sandino weiter und veröffentlichte unter dem Titel *El pensamiento vivo de Sandino* die erste Sammlung seiner Briefe und Manifeste (San José, 1974). Diese Sammlung wurde noch wesentlich erweitert (2 Bde., Managua, 1984) und stellt nach wie vor die wichtigste Quellengrundlage für das Studium von Sandinos Leben und Denken dar. In den Jahren nach der Sandinistischen Revolution von 1979 wurde die Heldenfigur regelrecht kodifiziert und zum nationalen Mentor erhoben (z.B. Jorge E. Arellano: *Lecciones de Sandino*, Managua, 1983).

Eine wissenschaftliche Beschäftigung mit Sandino kam erst ab 1990 wieder in Gang und es erschienen mehrere Monografien: Volker Wunderich: *Sandino. Eine politische Biographie* (Wuppertal, 1995; span. Managua, 1996); Richard Grossman: "*Hermanos en la Patria*": *Nationalism, Honor and Rebellion: A. Sandino and the Army...*, 1927-1934, PhD Diss. (Chicago, 1996); Michelle Dospital: *Siempre más allá... El Movimiento Sandinista en Nicaragua 1927-1934* (Managua, 1996). Diese Arbeiten konnten erstmals die sozialgeschichtlichen Verhältnisse und die Rolle der Kleinbauern in den Segoviabergen näher untersuchen. Nun wurde Sandino in den Kontext der zentralamerikanischen Zeitströmungen gestellt; der Blick wurde frei auf eine Debatte, in der die wichtigsten ästhetischen, philosophischen und politischen Ideen jener Zeit (Modernismus, Theosophie, Kommunismus, Psychoanalyse usw.) mit großer Offenheit diskutiert wurden (siehe Wunderich, Kap. 5; inzwischen ausführlicher Marta Casás/Teresa García: *Las redes intelectuales centroamericanas: un siglo de imaginarios nacionales 1820-1920*, Guatemala, 2005).

Erst jetzt wurde Sandinos Religiosität wiederentdeckt. Für Selser und Fonseca war Religion Privatsache und esoterische Neigungen galten ihnen als obskurantistisch. Doch sowohl für das Verständnis von Sandinos Persönlichkeit als auch die Analyse seines Nationalprojektes und seiner Wirkung auf die Bauernguerilla sind seine religiösen Vorstellungen von außerordentlicher Bedeutung (Giulio Girardi: *Sandinismo, marxismo, cristianismo*, Managua, 1986; Donald C. Hodges: *Intellectual Foundations of the Nicaraguan Revolution*, Austin, 1986; Dospital, Wunderich u.a.).

Heute muss man geradezu von einer spiritualistischen "Wende" des Sandinoverständnisses sprechen (Marco A. Navarro-Génie: *Augusto "Cesar" Sandino. Messiah of Light and Truth*, Syracuse, 2002). Sie hat zu gravierenden Missverständnissen geführt und der politischen Manipulation des Sandino-Mythos Tür und Tor geöffnet. Eine neue Debatte wäre notwendig, um die ausufernden Projektionen wieder von der historischen Figur unterscheiden zu können.